



11



3

Über  
die Ankunft  
Pius des Sechsten  
in  
Wien.

---

Fragment  
eines  
Briefes von \* \* \*

---

Herausgegeben  
von  
J. v. Sonnenfels.



---

I 7 8 2.

weil Jhr 1835.

---

Ob dieser Brief wirklich geschrieben worden?  
von wem? an wen er geschrieben worden?  
das gibt dem innern Werthe nicht den klein-  
sten Zusatz, das kann dem Leser gleichgül-  
tig seyn. Aber das Publikum wird die  
Meinung des Herausgebers entweder bestät-  
tigen, oder berichtigen, der den Inhalt  
der Bekanntmachung werth geglaubet hat—  
Eingang und Schluß hat er roeggelassen,  
Weil ein Dritter an Höflichkeiten, die sich  
zween andere unter einander sagen, keinen  
Antheil nimmt.

---

AK

— — — — —  
— — — — —

Die Aufmerksamkeit, welche die \*sche Broschüre eigentlich durch die sonderbare Aufschrift erweckte, unter der sie sich ankündigte, war nur vorübergehend: sobald man den Inhalt kannte, waren die Meinungen darüber ungetheilt: man hielt die gute Absicht, die ihm ohne Zweifel die Feder gereicht hat, immer nicht hinlänglich gegen den Vorwurf gerechtfertigt, daß er die Umstände der Zeit, in der er schreibt, und die Leser, für die er schreibt, aus dem Gesichte verloren habe. Heute, da die Werke eines Thomasinus, Petrus de Marca, Van Espen, und mehrere anderer \*) welchen wir die geläuterten Grundsätze in dem Kirchenrechte verdanken, in jedermanns Händen sind, wo Febronius vergebens widerruft, da ihm das Ansehen seiner eigenen Gründe entgegen gestellet wird; heute, da die unmittelbare Sendung der Bischöfe, ihr unmittel-

N 2

tels

\*) Mit ehrerbietigen Dankbarkeit nenne ich hier den seel. Hofrath von Riegger, dem die Monarchie die Verbesserung des geistlichen Rechts vorzüglich schuldig ist. Er hatte die seltne Gabe, die Freymüthigkeit der Grundsätze mit der Sittsamkeit des Vortrags zu vereinbaren: seine Mäßigung, ohne der Stärke der Überzeugung etwas zu benehmen; erleichterte einer damals kühn schreimenden Lehre den Eingang: seine Werke enthalten beynah alles, was in dieser schriftreichen Zeit über das geistliche Recht gesagt wird. Weder der Hof, noch die Nation hat diesen vortreflichen Mann in seinem Leben nach Verdienst geehrt. Seine Bescheidenheit hat ihn gehindert, den Orden zu begehren, den man ihm hätte aufdringen sollen. . . . Noch bleibt uns ein Weg offen, unsere Ungerechtigkeit in etwas gut zu machen: daß wir den Achsenfrug dieses allgemeinen unsern Lehrers mit den Ehrenzeichen des Verdienstes schmücken. . . . und dann in einem Theile seiner noch unversorgten lebenswürdigen Familie. f f f

nahe? die Scharfsinnigkeit so manchen Staats-  
klüglers beschäftigt sich mit diesem politischen Räth-  
sel, und verirrt sich in widersprechenden Muthmaß-  
sungen: der über seine Stellung ungewisse Mönch,  
mit ihm Pöbel und Andächtler, schaffen sich tröst-  
liche Aussichten: der Anhänger von ultramontanen  
Grundsätzen bestätigt sich in seiner Widersetzlich-  
keit, und verheißt sich, die Mühe des wandernden  
Greisen durch Nachgiebigkeit von Seite des Kaisers  
und durch Abänderung des bis jetzt befolgten Si-  
stems belohnt zu sehen; eine Art ängstlicher Politi-  
ker äußert Besorgniß über den Eindruck, welchen  
eine so auffallende Herablassung des Oberhauptes  
der Religion — welchen der bey dem Volke sorg-  
fältig genährte Wahn von dem gekränkten Rechte  
der Kirche, zu dessen Rettung er herbeizueilen ge-  
nöthigt worden, — und dann das neue Schauspiel  
eines hohen Priesters in der vollen Uebung seines  
Amtes, in vollen Glanze seiner, durch das Aufsen-  
werk der größten religiösen Pracht, durch alle Feys-  
erlichkeit des römischen Gepränges erhöhten Würde  
welchen so viele zusammenwirkenden Zauberwerke  
auf die Leichtgläubigkeit, und Schwärmeren zu ma-  
chen, fähig seyn dürften. Aus diesen einzelnen Er-  
wartungen ungefähr, ist die allgemeine zusamme-  
gesetzt. Aber der Mann, den sie kennen, der über  
Vorliebe für die Mönchskappe, oder über Anhäng-  
lichkeit für die Curie nie in Verdacht gekommen, des-  
sen Einbildung auch sonst nicht sehr geschäftig ist,  
Schreckenbilder zu sehen, der vergleicht Epochen  
mit Epochen, und freuet sich dieser Pilgrimschaft  
eines römischen Papstes an den Hof eines deutschen  
Kaisers, welche in den Jahrbüchern der Nation  
die Schande einiger Massen zu verblüthen fähig seyn  
wird, wodurch die Majestät des deutschen Volks  
und aller Fürsten, bey Canossa so unwürdig ist er-  
niedriget worden. Ubrigens kann Pius in der  
Burg von Wien, im vertraulichen Umgange mit

Joseph der Neugierde Nahrung und Stoff geben niemals eine Ursache irgend einer Unruhe seyn.

Meine Hochachtung für einen Mann, der bey dem gemachten Schritte, durch sein Betragen die zweyfache Bürde des Souvräns, und Vater der Kirche zu behaupten hat, verwirft jeden Argwohn, als könnten bey der Reise des Italiäners verhaßte Absichten im Hinterhalte liegen, und er die Gastfreuheit, die ihm der Deutsche edelmüthig angeboten, so weit hintergehen, um durch Mißbrauch eines heiligen Ansehens, dessen erhabene Bestimmung ist, das Band des Friedens und der Menschenliebe zu befestigen, durch Gleisnerdünste und Ränke den Gehorsam der Nation zu untergraben, die Herzen der Unterthanen von ihren Regenten abzuwenden, die Ruhe des Staats in Gefahr zu setzen.

Raum, daß ich mich entschließen würde, dem Kabinete des Alexanders des VI. worz inn der Sohn der Vanosia und Machiavel den Vorschlag führten, einen so abscheulichen Anschlag zuzustrauen. Aber Pius, aber der Fürst, der die pontischen Sümpfe zu trocken, wenigstens den schönsten Vorsatz gefaßt, und eben dadurch gezeigt hat, daß Ruhm und Unsterblichkeit nicht außser den Gränzen seiner Entwürfe und Wünsche liegen, würde der vor ganz Europa, dessen Augen izt auf ihn gehäset sind, sich mit der schwärzesten Verrätheren bes Flecken, und sein Andenken mit den Vorwürfen, mit dem Fluche seiner Zeitgenossen beladen, auf die Nachkömmlinge bringen wollen? Doch woferne es möglich wäre, eine solche Fühllosigkeit gegen das Urtheil einer Welt, und die Schandmale, mit welchen die Richterina der Fürsten, die Geschichte, Verräther ewig brandmarkt, vorauszusetzen; würde der Hof von Rom sich wenigstens mit einer unfruchtbareren Schandthat zu beladen, die Unbedachtsamkeit haben? oder wäre die Politik dieses Hofes, welche

3

welche die Feinheit nicht selten bis zur Arglist zu treiben, beschuldigt wird, gegenwärtig so sehr herz abgekommen, um zu verkennen, daß er ihr an Mitteln mangeln würde, einen so meuchelmörderischen Entwurf auszuführen? nein! und Rom ist es überzeugt; im 18. Jahrhunderte werden Unterthanen nicht mehr, weder zu Kreuzzügen gegen ihre Regenten aufgeprediget, noch durch Lossprechung von dem Eide der Treue gegen sie empöret: kein Philipp August macht sich gegen Johannem zum willkürlichen Werkzeuge päpstlicher Eintreibungen: ein Reich, das unter dem Bahne stünde, würde nicht durch Zinsbarkeit und Abgaben die Lossprechung erkaufen; die furchtbaren Waffen alle, mit welchen das Vatikan einst Könige in Mitte ihrer Armeen zittern, und Kronen auf ihren Häuptern wankend gemacht, haben heute ihre Schärfe verlohren; es sind veraltete Schaurüstungen in dem apostolischen Zeughause; der sie betrachtet, erstaunt, wie sie ehemals so gefährlich, so mörderisch seyn konnten. Das kömmt von der ganz veränderten Denkungsart des Klerus und des Volkes.

Als die Bischöfe der Stadt Rom der Stolz anwandelte, sich zu Herren derselben aufzuwerfen; als sie den Entwurf anzulegen, und auszuführen wagten, diejenigen von sich abhängig zu machen, ohne deren Bestätigung sie ehemals ihre Wahl für unvollkommen ansehen mußten; als Nikolaus der II. in einem Dekrete der von ihm gehaltenen Kirchenversammlung zuerst den Anspruch des Vatikans, Kaiser einzusetzen, und Reiche zu vergeben, an Tag brachte; als Gregorius der VII. an das Oberhaupt der deutsch Nation die schimpfliche Botschaft senden durfte, sich am zweyten Montage in der Fasten zu Rom vor Gericht zu stellen, um sich wegen der ihm angeschuldeten Verbrechen zu verantworten: als dieser unternehmende Pabst das Herz hatte,

Will

William den Eroberer durch seinen Legaten Hubert den Eid der Treue, und unter der Benennung des Peterspfennigs, Tribut abzufodern; als die Verfolgung Pastals II, erst den Sohn sich gegen den Vater zu empören, und ihm Thron, Achtung zu rauben, und sogar den dürstigsten Unterhalt zu versagen, nöthigte; als eben dieser unmenschliche Sohn, dem Schicksale des Vaters zu entfliehen, die Hoheit aller Kronen abzuwürdigen, und im Angesichte Roms dem über seine Erniedrigung triumphierenden Pontifer die Füße zu küssen, gezwungen ward; als Innocenz der III. gegen den König von Engelland den Kreuzzug predigen ließ, und Philipp Augusten von Frankreich die verwirrte Krone des Schwächlings Johann ohne Land schenkte; und dann einen ähnlichen Auftritt, zwar nicht mit ähnlichen Erfolge, zwischen dem Kaiser Friedrich und Ludwig dem heiligen von Frankreich zu wiederholen suchte; als Bonifacius VIII. zu dem Despotismus, welchem er alle Reiche und Könige unterwürfig zu machen strebte, durch die Bulla, Clericis Laicis den Anfang machte, und der Geistlichkeit unter dem Banne verbot, den weltlichen Fürsten ohne Einwilligung des römischen Stuhls die schuldigen Abgaben zu entrichten; als er in der das Ansehen aller weltlichen Macht gleich beleidigenden Bulle: *ausculata filii* Philipp dem schönen zu sagen die Kühnheit hatte: Gott hat uns über Könige und Königreiche verordnet, um auszureuten, und zu zerstören, zu Grund zu richten und zu zerstören; oder zu bauen, und zu pflanzen in seinem Namen, und durch seine Lehre: laß dich daher nicht überreden als hättest du keinen Obern, als wärest du dem Haupte der geistlichen Hierarchie nicht unterworfen! als er unzufrieden, daß Albert von Oesterreich als Kaiser anerkannt worden, an die drey geistlichen Kurfürsten im gebietenden Tone schreiben durfte: uns steht das Recht zu,

die Eigenschaften desienigen zu untersuchen, der zum Römischen König erwählt, und ihn zu krönen, oder zu verwerfen, wenn er unwürdig ist: daher befehlen wir euch, da, wo ihr es möglich finden werdet, bekannt zu machen, daß Albert, der sich so nennende Römische König, binnen 6 Monaten vor uns erscheine, u. s. w.; als die berühmte Dekretal Unam sanctam Ecclesiam zum Vorschein kam, worinn bey Verlust des Seelensheils \*) zu glauben befohlen wird, daß jedes menschliche Geschöpf dem Römischen Pabsten unterhängig ist: daß beyde Schwerter, das geistliche und Körperliche in der Macht der Kirche sind, dieses zwar um für die Kirche, ienes von der Kirche gebraucht zu werden; dieses durch die Hand des Priesters, ienes durch die Hand der Könige und Soldaten, doch nur nach dem Winke, und der Erlaubniß des Priesters: aber da es nöthig ist daß ein Schwert unter dem andern stehe, daher das weltliche Ansehen dem geistlichen unterworfen sey; als Benedict der XII. alle Nationen mit dem Bannfluch belegte, die sich unterfangen würden, den Venetianern in der asiatischen Handlung Eintrag zu thun, wozu er ihnen die ausschließende Befreyung ertheilt hatte, als Alexander der VI. durch eine Bulle motu proprio aus päpstlicher Machtvollkommenheit alle Inseln und das feste Land, so man gegen Mittag und Mitternacht bereits entdeckt haben mochte, und noch entdecken würde, zum Geschenke gab; als die römischen Pabste durch diese unzählbare andere, gleich Kühne Unternehmungen, mit denen die Geschichtsbücher aller Reiche vollgefüllt sind, eine angemessene Gewalt auf das Höchste trieben; da hatten sie die Geschmeidigkeit und Geduld der Fürsten vorhinem behutsam befohlen, da hatten sie sich vorsichtig der Gelehrigkeit der hohen

\*) Necessitate salntis.

hen Kleriken, der Abhängigkeit des niederen Klerus  
 des blinden Gehorsams und einer gränzenlosen Un-  
 terwürfigkeit der Völker versichert. Die reichern  
 Pfründen, deren Verleihung oder Bestätigung  
 Rom an sich gerissen, die geistlichen Würden, die  
 über alle weltlichen Ehrenstellen den Rang anspra-  
 chen, und ihn fast überall behaupteten, vereinbar-  
 ten den Vortheil der Bischöfe innig mit dem Vor-  
 theile Roms; der Wachsthum ihres eigenen Anse-  
 hens war mit der Aufnahme der päpstlichen Vor-  
 rechte eng verknüpft. Der niedere Klerus war zu  
 schwach, zu ansehnlos gegen die Kolonien von Mön-  
 chen und Ordensleuten, womit die Päbste alle  
 Weltgegenden zu bevölkern, aus ihnen den Kir-  
 chen Bischöfe aufzudringen, und diese Heere von  
 Anhängern auf jeden Fall gegen die Bischöfe selbst  
 zu ihrem Gebote zu halten, die Vorsicht hatten:  
 durch diese Missionäre wirkten sie zugleich auf die  
 Denkungsart des gemeinen Volkes, bey welchem  
 ihr vorzügliches Augenmerk dahin gieng, eine tiefe  
 Finsterniß zu unterhalten, ihm alle Mittel, die es  
 denken machen konnten, aus den Händen zu reißen  
 und es durch Unwissenheit vorzubereiten, die Aus-  
 sprüche Roms, von welcher Art sie seyn könnten,  
 als göttliche Aussprüche zu verehren, und gegen  
 wen immer, in Vollzug zu setzen. Zum Unglück  
 der Staaten, zur Erniedrigung der Menschheit  
 hat diese verabscheuungswürdige Politik, die einiger-  
 massen den Glanz der Religion selbst verdunkelte,  
 mehrere Jahrhunderte durch geherrscht. Aber es  
 ist der Vernunft endlich gelungen, empor zu kom-  
 men. Wir schämen uns der Dunkelheit dieser Zei-  
 ten, und bemitleiden diejenigen, welche das Unglück  
 hatten, daran zu leben. Das, was mit Parma  
 vorgefallen, zeigt genug, daß die Regenten gegen  
 die Anmassungen des Römischen Hofes gemeinschaft-  
 liche Sache machen: sie stellen denselben Gründe,  
 und — Entschlossenheit entgegen; und da ihre  
 Untere

Unterthanen durch eine täglich mehr sich verbreitende Aufklärung fähig gemacht sind, die Rechtmäßigkeit der Veränderungen einzusehen, davon der Vortheil zugleich auf sie selbst zurückfällt, so würde derjenige, welcher heute in den Gemüthern eine religiöse Unzufriedenheit anzufachen versuchte, überall, wo er sich hinwendete, Verächter, an manchem Orte Ankläger, nirgend Anhänger finden. Das ist eine Wahrheit, von der sich die wenigen überzeugt haben, die durch ihre Verhältnisse näher an Rom geknüpft, und durch ihre Denkungsart um ein Jahrhundert gegen die übrige Alerisy, und Nation zurück sind; man kannte sie, und sie sind beobachtet worden: unbedachtsam genug, die ergriffenen Mafregeln der Regierung laut zu mißbilligen, die Duldsamkeit, die ein weiser, menschenliebender Fürst, mit seinem Mitleiden zugleich, gegen irrende Bürger zeigt, als Unterdrückung der wahren Lehre zu verschreyen, und die Sache einiger verminderten Mönchenslöster zur Religionsbeschwerde aufstuzen; was war, was ist die Frucht ihrer Jeremiaden? der Beifall einiger Beaten, — und die Geringschätzung der übrigen Welt.

Ich wiederhole es also: könnte es einer aufmerkamen Polizei auch an Mitteln fehlen, die geheimen Schritte der Einheimischen oder Fremdlinge, die ihren Verdacht auf sich zu ziehen fähig sind, zu beleuchten, und bedenkliche Anschläge noch vor der Geburt zu vereiteln: hätte die öffentliche Verwaltung nicht die Mittel kluger Vorkehrungen, und überwiegender Gewalt um jeden Unordnungen vorzubeugen; das Betragen der Nation bey dem, was bereits geschehen — dieß Betragen, das in dem Angesichte Europens von ihrer Aufklärung das unverdächtigste Zeugniß ablegt, — leistet Gewähr für die Zukunft: keine Erscheinung wird eine Erschütterung, nicht einmal irgend eine Bewegung welche dem

dem Geiste der Regierung entgegen laufende Absichten begünstigte, zu veranlassen, die Kraft haben.

Der Weg der freundschaftlichen Unterhandlungen bleibt demnach allein offen: und man darf nicht zweifeln, worinnen die Wohlfahrt des Staates, das Glück der Unterthanen, die Würde des Throns nicht ein unübersteigliches Hinderniß legen, darinn wird die Gefälligkeit Josephs dem Verlangen seines ehrwürdigen Gastes willfahren, den Wünschen desselben entgegen gehen — Oder vielmehr, der Kaiser wird mit der edelmüthigen Offenherzigkeit, die einen bezeichnenden Zug seiner hohen Denckungsart ausmacht, ihm die Ursachen derjenigen Vorkehrungen entwickeln, die das Gemüth des heiligen Vaters so sehr zu beängstigen scheinen: er wird ihm die Unentbehrlichkeit des Duldungsgesetzes in einem Staate zeigen, der von protestantischen Ländern umgeben, die Anhänglichkeit der verborgenen Religionär, gegen fremde Staaten auf keine andere Art üben kann, als durch sanfte Behandlung, und Gewährung derjenigen Vortheile, die, weil ein grosser Theil der häuslichen und bürgerlichen Glückseligkeit darauf sich stützt, den Hang dahin, wo sie solche treffen, beynähe rechtfertigen. Aber, da er Protestanten, und nicht vereinten Griechischen Erziehungsanstalten und Gottesdienst zu lassen gestattet, um sie ausser Nothwendigkeit zu setzen, beydes auswärts zu suchen, so wird er durch die in gleichem Maasse verbesserten Erziehungsanstalten für die katholische Jugend, durch die Sorgfalt, dem Volke keine andere als gründlich unterrichtete, als Männer von erbaulichem Lebenswandel, zu Seelsorgern zu geben, und das gute Werk des Bischofthums, wie es der Apostel nennt, nur den Händen derjenigen anzuvertrauen, welche der Ruf ihrer ausgezeichneten Verdienste, welche Gelehrsamkeit, und Gottesfurcht noch vor ihrer Benennung gleichsam

da zu

dazu berufen haben, dadurch wird er überführen, wie nahe ihm die Erhaltung seiner Unterthanen bey der römischen Kirche, und die Zurückführung der Verirrten in ihren Schooß an der Seele liegen. Er wird von eben dieser Sorgfalt, als eine unzertrennliche Folge, den Entwurf ableiten, an dessen lange beschlossener Ausführung Maria Theresia nur durch einen übereilten Tod gehindert worden, die Verminderung nämlich derjenigen Klöster, die von der christlichen Gemeinde leben, ohne in der christlichen Gemeinde zu leben, da selbst ihre Tugenden, welche nur im Verborgenen ausgeübt werden, zum Beispiele und Erbauung der Gläubigen, so wie ihre Fähigkeiten für Kirche und Staat verloren sind. Wenn das Vermögen dieser Klöster, das der Religion gewidmet, aber zu einem minder gedeihlichen Gebrauche ist abgewendet worden, zu seiner bessern Bestimmung wird zurückgebracht werden, — zu Vermehrung der Seelsorge und des Religionsunterrichts, zur Anlegung von Priesterhäusern; zur Versorgung außser Stand gesetzter Weltpriester, zur Vervielfältigung der Krankenpflege in den Händen der nützlichen Orden, für deren Einführung die Kirche tausendfachen Dank erntet, wird Pius dieser würdigeren Verwendung seinen Beyfall, seinen Segen versagen können? wird er fortfahren können, die Wiederereinsetzung der Bischöfe in ihre ursprünglichen Rechte, als eine Schmälerung des apostolischen Ansehens zu betrachten, wenn Joseph dem heiligen Vater das eigne Geständniß abnöthigen wird, daß diese Verwaltung der Verwaltung der ältern Kirche übereinstimmig, daß es bey dem ungeheuren Zusammenflusse der Angelegenheiten in Rom unmöglich ist, den einzelnen Fällen die Zeit zu geben, die sie fodern; daß entweder Verzögerung oder Uibereilung, mit gleichem Nachtheile auf beyden Seiten, mit gleicher Gefahr einer unsichern Behandlung, mit gleicher Gefahr der Seelen un-

vermeidlich sind; wird der allgemeine Vater der  
 Gläubigen, um den Schatten eines Ansehens zu be-  
 haupten, anstehen, die Hände zu einer Wiederher-  
 stellung zu bieten, die das Wohl der Kinder seines  
 Herzens zur einzigen Absicht hat? und wird er die  
 wenigen von Ehedispensen und Besättigungen der  
 Bischöfe, der Datarie entgehenden Taxen noch fer-  
 ner als etwas betrachten, worauf er zu bestehen  
 Grund habe, wenn er von dem geliebten Erstgebor-  
 nen wird erinnert werden, daß die Ehedispensen der  
 apostolischen Kammer nie eine Quelle von Einkünf-  
 ten hätten seyn sollen, da sie nach der Verfügung  
 des tridentinischen Conciliums nur selten, und stets  
 in forma pauperis zu erteilen waren; daß das  
 Uner schwängliche der Dataritaxen, den würdigsten  
 aber unvermögenderen Mitwerbern um das Aposto-  
 lat des Bisthums stets eine Art von Ausschließung  
 gegeben; daß überhaupt in allen, was immer auf  
 die abgeleiteten ehemaligen Geldzuflüsse eine Bezie-  
 hung hat, eben die billige Vorsorge die dem Staats-  
 te sein zur Belebung der Aemsigkeit notwendiges  
 Vermögen zu erhalten, zum Grunde liege, welche  
 Pius selbst bewogen hat, die Ausführung der Antis-  
 ten aus dem Kirchenstaate zu untersagen? Wenn  
 endlich die erlauchten Unterhändler über die Verlei-  
 hung der lombardischen Bisthümer und Abteyen sich  
 besprechen werden, so wird die Einsicht des Papstes  
 das Recht nicht misskennen, das jedem Landes-  
 fürsten unveräußerlich über die Aemter  
 und Würden im Bezirke seiner Staaten zu-  
 steht; und seine Unpartheilichkeit wird es eben so  
 wenig misbilligen, daß ein die Vorzüge seiner Rechts-  
 te kennender Fürst, wenigstens sich eben so eifrig  
 zeigt, was davon abgerissen worden, zurückzubrin-  
 gen, als der päpstliche Hof selbst sich eifrig beweist,  
 wo nicht angemachte zum mindesten nur bittweise  
 besessene Rechte zu behaupten: es ist kein Verlust,  
 den der römische Hof dadurch in Zukunft leidet; der  
 Besitz bis jetzt war Gewinn. Die

Die wichtige Scene naht; aber wir werden sie nur von Ferne schauen, und nach dem Ausschlage des Urtheils, ob ich meine Zwischenredner treffend geschildert habe. Wien wird das Andenken des obersten Hirten, den es in seinen Mauern zu bewirthen das Glück haben soll, segnend verehren, und auf das sanftmüthig Betragen desselben, auf seine kluge Ergebung, als auf ein lehreiches Beispiel deuten, wenn entflammte Zelanten, die der Eifer des Herrn verzehret, der Unermüdigkeit, die sie ieder von Gott geordneten Gewalt schuldig sind, einst uneingedenk seyn sollten. Pius, ich darf es mir verheissen, wird nicht ohne Bedauern eine Hauptstadt verlassen, wo er Ehrerbietung ohne andächtige Kriecherey, Freyhett im Denken ohne Ausgelassenheit der Meinungen, wo er ungeheuchelte Religion und Anständigkeit der Sitten mit Munterkeit, und ungezwungenem Umgang vereinbart gefunden haben wird: er wird nicht ohne innige Nührung sich aus den Armen Josephs losreißen, überzeugt von der Gerechtigkeit, und voll von Bewunderung für die Weisheit der Maasregeln, durch welche dieser Fürst die Glückseligkeit seiner Staaten bevestigt.

Von dem Zeitpunkte dieser Reise an, sehe ich das System des römischen Kabinetts sich umgestalten, und Pius sich beschäftigen, wie er die Abgaben, welche die Schwachheit des Fürsten und Leichtgläubigkeit der Völker Rom nicht ferner zinsset, durch Einkünfte ersetzen möge: worüber Vernunft und Religion nicht zu errothen haben sollen: er faßt den, eines Nachfolgers des unvergeßlichen Ganganelli würdigen Entschluß, den Fleiß der Abkömmlinge des *populi regis* aus dem Todeschlaf zu wecken, die Arbeitsamkeit des Landmanns zu beleben, die Aemtsigkeit der Nation zu ermuntern, zu unterstützen, ihre vorzügliche Anlage zu Künsten auszubilden, und den von ihm beherrschten Theile Italiens seinen ehemals blühenden Anblick wieder zu verschaffen — und ein Fürst an den Ufern der Donau ist es, dem der Anwohner von Po und Tiber diese glückliche Veränderung seines Zustandes zum Theile zu danken haben wird.

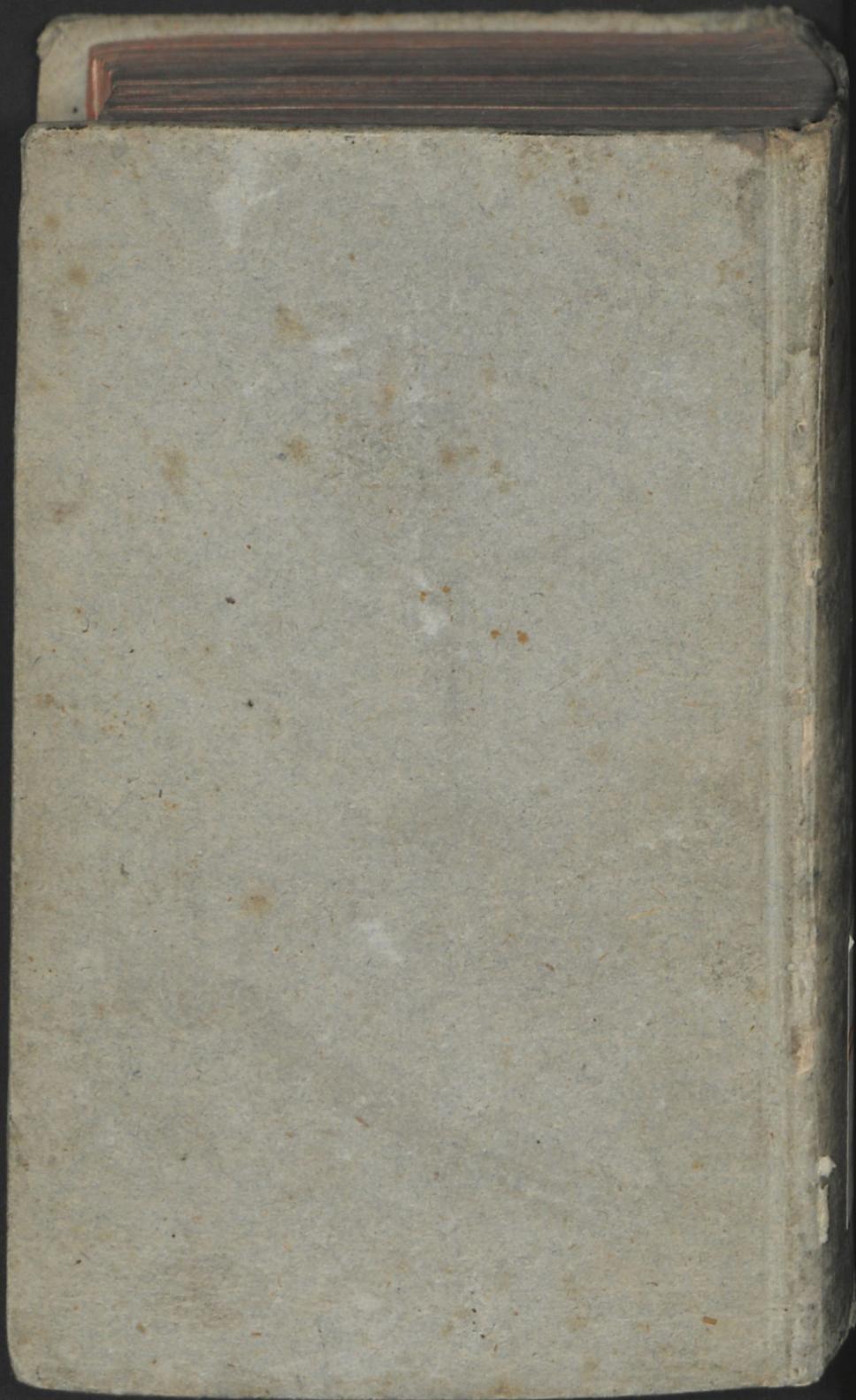
78 L 1692

ULB Halle  
005 358 833

3



TA-OC



3

Uiber  
die Ankunft  
Pius des Sechsten  
in  
Wien.

Fragment  
eines  
Briefes von \*\*\*

Herausgegeben  
von  
J. v. Sonnenfels.

